

Berichte	Bd. 93, H. 4, 2020, S. 287–292	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Paul REUBER, Münster

Die politische Rolle von Räumen

1 Politische Räume in Zeiten der Globalisierung

Ich musste neulich mal wieder an die „Raumpatrouille“ denken, eine der ersten (und eine der trashigsten) Sci-Fi-Serien des schwarzweiß-deutschen Nachkriegsfernsehens. Commander McLane und seine Truppe waren damals als eine Art Weltraumpolizei unterwegs, die auf ihren Patrouille-Flügen „den Raum“ gegen Eindringlinge von außen schützen sollte, gegen Aliens, die in Zeiten, als das Böse im Film noch nicht digital animiert daherkam, schlicht als „die Frogs“ bezeichnet wurden. Ich lernte schon damals, quasi subkutan, in der Schwarmintelligenz der Fernseh-Fangemeinde der 1960er Jahre, wie wichtig es schien, „den Raum“ zu kontrollieren, um „das Böse“ in Schach zu halten. In den pandemischen Zeiten von Corona fühlt man sich daran merkwürdig erinnert. Der „unmenschliche“ Feind kommt zwar nicht aus dem All, er ist von dieser Welt, aber erneut scheint für seine Bekämpfung die Kontrolle „des Raumes“ von fundamentaler Bedeutung. Das Territorium wird zu einer der wichtigsten Waffen gegen den sich in viralen Netzwerken ausbreitenden Feind. Raum ist Ordnung, wer darüber die Kontrolle verliert, erntet chaotische Zustände. Dafür scheinen im Augenblick weitreichende Verschärfungen raumbezogener Begegnungs-, Überwachungs- und Sicherheitspolitiken denkbar. Fast schon nostalgisch wirken „echte“ Polizeipatrouillen im Park im Vergleich zu handybasierten Raumüberwachungssystemen oder Drohnenflügen, deren panoptischer Blick vermeintlich infizierte Personen „beim Husten“ identifizieren soll.

Bleibt man im Vokabular der Pandemie, ist der derzeitige Raumkontroll-Reflex der Seuchenhygiene zwar die aktuellste, aber gleichzeitig nur eine von mehreren Arenen der (Wieder-)Ausbreitung raumbezogener, auf das Territorium abzielender Technologien von Sicherheit in den vergangenen Jahrzehnten. Diese Beobachtung scheint mir wichtig für die Frage nach der politischen Rolle von Räumen und Orten sowie nach der Relevanz einer darauf ausgerichteten Forschung für die Gesellschaft, in der wir leben. Denn wo Soziolog/-innen Anfang des Jahrtausends noch von einer entterritorialisierten Welt, von einem „space of flows“ in der globalen Netzwerkgesellschaft (CASTELLS 2001) träumen durften, haben spätestens seit dem 11. September 2001 partikulare raumbezogene Identitätskonzepte und territoriale Ordnungspolitiken in verschiedenen Segmenten machtvolle Deutungshoheiten zurückerobert. Verfolgt man aus diesem Blickwinkel den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse in den ersten Dekaden des 21. Jahrhunderts, findet man viele Belege für eine zunehmende Bedeutung „des Raumes“ in der Politik – von der

globalen Geopolitik bis zur lokalen Ebene der Orte. Auf globaler Ebene wird das 21. Jahrhundert bereits jetzt geopolitisch als Beginn einer stärker regionalisierten, multipolaren Ära wahrgenommen. Gleichzeitig werden Teile der ökonomischen *spaces of flows* der Globalisierung wieder stärker durch territoriale Ordnungsstrukturen eingeeht. In den Krisen des globalen Netzwerkkapitalismus holen sich – ein erstes Mal klarer abzulesen in der Weltfinanzkrise ab 2008 – die alten räumlichen Ordnungscontainer der Nationalstaaten Teile ihres Einflusses zurück. Auch in der Dynamik globaler Migrationsbewegungen tritt – aufgeheizt durch neonationalistische Strömungen – die Macht territorialer Ordnungen und Grenzen deutlich zu Tage. Während der pandemischen Bedrohung durch das Corona-Virus erhält mit der Abriegelung der Staaten voneinander das territoriale Prinzip eine nahezu absolute Macht, sie reicht bis zur lokalen Überwachung von Orten und zur Kontrolle der Abstände der Körper im Raum.

2 Die wissenschaftliche Auslotung gesellschaftlicher Fragen von Raum und Macht

Diese wenigen Beispiele sind sicher unvollständig, sie zeigen gleichwohl, in welcher differenzierteren Weise Räume und Orte in machtgeladene gesellschaftlich-politische Prozesse eingebunden sind. Für die Forschung bedeutet das: Es ist gesellschaftlich wichtig, „Raumfragen“ in den Fokus wissenschaftlicher Arbeiten zu nehmen, die dort auftretenden Dynamiken und Veränderungsprozesse zu verstehen und Menschen ein Reflexionswissen darüber zur Verfügung zu stellen. Und es ist die (Human-)Geographie, die sich von ihrem Selbstverständnis und Programm her wie keine andere Disziplin diesem Komplex widmet, die „den Raum“ als Brennpunkt ihrer Forschung identifiziert. Sie nimmt die gesellschaftliche Produktion, Aushandlung und Machtwirkung von Räumen und Orten in den Blick und trägt damit die „Raumperspektive“ engagiert in den gesellschaftswissenschaftlichen Dialog hinein. Unter den Dynamiken (post-)moderner Überwachungs- und Kontrollgesellschaften erhalten dabei machtkritische Ansätze wie etwa die *Politische Geographie*, die *Kritische Geographie* oder die *Feministische Geographie* eine wichtige Rolle, weil sie sich besonders intensiv mit dem Wechselverhältnis von Gesellschaft, Raum und Macht beschäftigen.¹

Nun ist die Diagnose schnell gemacht (und vielleicht auch gern gehört), dass „unsere“ geographischen Raum-Forschungen wichtig sind. Was aber qualifiziert sie, was unterscheidet sie von dem alltäglichen Diskursregen über die Rolle von Raum und Räumlichkeit, der uns aus Feuilletons, aus Blogs, aus Bezahlgutachten von Lobbyist/-innen oder Parteiprogrammen entgegenschlägt? Was macht „unser“ wissenschaftliches Raum-Wissen wichtig im Konzert gesellschaftlicher Diskurse über Raum-Fragen und Raum-Ordnungen, insbesondere angesichts eines an-

¹ Die vorliegenden Ausführungen entstammen von ihrer Gedankenführung und teilweise auch von ihren Formulierungen her unterschiedlichen Publikationen des Autors über die Teildisziplin „Politische Geographie“. Es handelt sich um den 2019 erschienenen Beitrag in der dritten Auflage des Lehrbuchs *Geographie*, um das 2012 erschienene Lehrbuch *Politische Geographie* und um den politisch-geographischen Beitrag zum geplanten Westermann Lehrbuch *Humangeographie*.

schwellingen Wustes sogenannter „alternativer“ Fakten, die in populistischen Erregungswellen die öffentliche Meinung polarisieren, kollektive Identitäten organisieren und Loyalitäten generieren wollen? Auf Fragen wie diese gibt es Antworten auf sehr unterschiedlichen Ebenen, von denen ich aus Gründen der Kürze hier nur zwei ansprechen möchte.

2.1 Die Bedeutung einer theoretischen Rückbindung der Analyse des Verhältnisses von Raum und Politik

Ein wichtiger Punkt, auch für die Geographie als Raumwissenschaft: Es gibt keinen absoluten „Ort“ der Wahrheit des Wissens, die Wahrheit ist – auch für die Analyse gesellschaftlicher Räumlichkeit(en) – „von dieser Welt“, wie Foucault schon in den 1970er Jahren in sehr grundlegender Weise deutlich gemacht hat. Das bedeutet, auch geographische Forschungen müssen, wenn sie im Sinne eines wissenschaftlichen Vorgehens integer sein wollen, den Ort, den Standpunkt offenlegen, von dem aus sie sprechen, von dem aus sie ihre Raumbegriffe ableiten, ihre Analysen organisieren. Deswegen ist eine gesellschaftstheoretisch rückgebundene Konzeptualisierung „des Räumlichen“ unverzichtbar, in der Humangeographie ist sie zum Standard geworden.

Ein wichtiger Startpunkt für die Geographie war dabei in der Nachkriegsphase die konsequente Hinwendung zu einem gesellschaftsorientierten Raumbegriff, der „jede Möglichkeit eines deterministischen Fehlschlusses von physisch-materiellen Dingen auf die soziale Welt (und auf die physische Welt) ausschließ[t]“ (MIGGELBRINK 2002, 40). Stattdessen liegt bei einer gesellschaftswissenschaftlich argumentierenden Humangeographie der Fokus darauf, zu analysieren, in welcher Weise Menschen räumliche Aspekte in die Strukturierungsformen und Praktiken des Gesellschaftlichen einbinden. Es geht also um die Frage, wie Formen gesellschaftlicher Räumlichkeit sozial konstruiert werden und welche Rolle diese dann spielen: „Nicht, ‚was Raum ist‘ oder sein ‚Wesen‘ sind von Interesse, sondern die spezifische Rolle, die Räumlichkeit in sozialen Prozessen gegebenenfalls spielt“ (BELINA & MICHEL 2007, 8). Eine solche Perspektive kann deutlich machen, wie viel politische Brisanz in der Konstruktion räumlicher Ordnungen liegt, welche Prozesse der In- und Exklusion, der Normierung, Essentialisierung und Naturalisierung mit ihnen verbunden sind, und dass sie entsprechend machtgeladen und umkämpft sind.

Im Einzelnen gibt es dazu heute eine Menge Ansätze, die durch die jeweiligen Linsen ihrer theoretischen Brillen unterschiedliche Aspekte gesellschaftlicher Räumlichkeit in den Blick nehmen. So fokussiert bspw. die neomarxistisch ausgerichtete *Radical Geography* auf die polit-ökonomische Produktionen von Raum und versteht die resultierenden Orte, Territorien, *scales* und Netzwerke als Elemente und Vehikel gesellschaftlicher Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse. Die *geographische Handlungstheorie* fokussiert auf Akteure und deren strukturelle Einbindungen, die räumliche Aspekte als materielle und symbolisch aufgeladene Ressourcen nutzen und in Wert setzen. *Poststrukturalistische Ansätze* betrachten gesellschaftlich konstruierte Räumlichkeit(en) u. a. als Bestandteile breiterer Macht-Wissen-Formationen, wobei auch affektive, materielle und körperliche Praktiken der Überwachung und Disziplinierung in den Blick rücken.

2.2 Politisch relevante Dimensionen für die Konzeptualisierung gesellschaftlicher Räume und Orte

So unterschiedlich diese (und weitere) theoretische Ausgangspunkte im Detail sein mögen, so tauchen bei der Frage, welche (macht-)politisch relevanten Rollen Räume und Orte für gesellschaftlicher Strukturierungsprozesse übernehmen, doch gemeinsame Aspekte auf. Didaktisch zugespitzt lassen sie sich zu drei Dimensionen gesellschaftlicher Räumlichkeit verdichten, die sich im gesellschaftlichen Alltag in vielfältiger Weise gegenseitig durchdringen:

- Raum hat eine *Identitätsdimension*: Er kann als *place* mit Bedeutung aufgeladen, in dieser Form zu einem Baustein kollektiver und subjektiver Identitäten und damit auch zur Grundlage von Identitätspolitik und -konflikten werden.
- Raum hat eine *territoriale Dimension*. Er kann in Form abgegrenzter Territorien auf unterschiedlichen *scales* ein Mittel, eine „Technologie“, für die Ausübung von Kontrolle und Herrschaft sein.
- Raum hat eine *materielle Dimension*: Er kann in seinen vielfältigen materiellen Erscheinungsformen als gesellschaftliche Ressource genutzt und zum Ausgangspunkt von Nutzungs-, Verteilungs- und Gestaltungskonflikten werden.

Diese Grunddimensionen sind nicht nur wissenschaftlich interessant, sie können in sehr praktischer Weise auch der Gesellschaft selbst als Reflexionsinstrument dienen, um die vielfältigen aktuellen Konflikte (auch) als Raumkonflikte zu identifizieren, sie differenzierter verstehen zu können, sie kritisch zu hinterfragen und politisch zu bearbeiten. Bezüglich der *Identitätsdimension* geht es in der p/Politischen Geographie um die Frage, wie Formen raumbezogener Identitäten in politischen Konflikten zum Gegenstand oder Mittel der Auseinandersetzungen werden. Grundsätzlich entstehen *geographical identities* in der Verknüpfung sozialer Konstruktionen von Differenz (z. B. nach Religion, Geschlecht, Hautfarbe) mit räumlichen Repräsentationen. Diese Form der gesellschaftlichen Identitätsbildung ist insofern „besonders“, als sie das „Eigene“ und das „Fremde“ auf eine lokalisierbare, oft sogar mit räumlichen Grenzen (de-)markierte Weise herstellt. Der „Orient“ wird zum Gegenstück des „Okzidents“, die Länder des „Globalen Nordens“ stehen denen des „Globalen Südens“ gegenüber. Diese Formen von “imagined communities” (ANDERSON 2016 [1983]) oder “geographical imaginations” (GREGORY 1994) werden durch kollektive Erzählungen eines gemeinsamen Gewordenseins gestützt, was HOBBSBAWM & RANGER als “invention of tradition” (1983) bezeichnet haben. Eine der bekanntesten Formen raumbezogener gesellschaftlicher Identitätskonstruktionen ist die nationale Identität. Im populistisch-lauten rechten Nationalismus wird deutlich, wie raumbezogene Konstruktionen des „Eigenen“ und „Fremden“ in machtvoller Weise die vielfältigen Schattierungen sozialer Differenz auf einen grellen schwarzweiß-Kontrast reduzieren. Phänomene wie diese machen deutlich, wie notwendig es ist, sich wissenschaftlich-kritisch mit der diskursiven Konstruktion von Räumen und Orten in gesellschaftlichen Identitätsdebatten zu beschäftigen.

Die Identitätsdimension ist häufig eng mit der *territorialen Dimension* gesellschaftlicher Räumlichkeit verbunden, wobei letztere noch viel stärker institutionalisiert ist. Unter einem (politischen) Territorium versteht man „eine räumliche

Einheit, die eine bestimmte Ausdehnung hat, durch eine Grenze gegenüber einem benachbarten Territorium abgegrenzt wird und häufig durch spezifische Formen des Regierens gekennzeichnet ist“ (REUBER 2012, 55).

Im Rahmen der gesellschaftlichen Konstruktion und Machtwirkung von Territorien sind für die Organisation politischer Praktiken auch die Konzepte der Grenze und der *scales* (Maßstabsebenen territorialer Ordnungen, vgl. WISSEN et al. 2008) von großer Bedeutung. Sie spielen eine wichtige Rolle dabei, dass Territorien seit der Epoche der Moderne – in einem RANCIERE'schen (2004) Sinne – wesentliche „polizeiliche“ Instrumente von Raum-Ordnung und Raum-Kontrolle geworden sind.

Von hier aus führt nur ein kurzer Weg zur dritten, *materiellen Dimension* gesellschaftlicher Räumlichkeit, die für politische Fragen von Räumen und Orten ebenfalls eine große Rolle spielt. Dabei geht es nicht in erster Linie um die (vermeintlich) „objektiven“ physisch-materiellen Strukturen, denn diese sind „in der sozialen Welt mit Bedeutungen, Funktionen und anderen Sinnzuschreibungen belegt [...] und damit [...] ein gesellschaftliches Produkt“ (MIGGELBRINK 2002, 74). Dies gilt für Rohstoffe, die nicht „an sich“, sondern erst in der Einbindung in gesellschaftliche Prozesse relevant werden (Gold, Erdöl, Coltan), es gilt für Umweltveränderungen wie den Klimawandel, dessen gesellschaftliche Relevanz von Greta Thunberg oder Donald Trump sehr unterschiedlich bewertet wird, und es gilt, wie feministische Ansätze zeigen, auch für die eigenen Körper und „die vielfältigen asymmetrischen Machtverhältnisse, in denen sie verwoben, positioniert und angerufen sind“ (KLOSTERKAMP & MILITZ 2018, 2)

3 Schlussbemerkung

Die oben skizzierten Aspekte machen deutlich, wie vielfältig und häufig sehr „politisch“ Räume und Orte in globale bis lokale gesellschaftliche Strukturierungsprozesse einbezogen sind. Für die Humangeographie ergibt sich daraus der Auftrag, die damit verbundenen Dynamiken zu verstehen und entsprechende Konflikte und Kämpfe mit einer kritischen Forschung zu begleiten.

Wer dazu wissenschaftlich untersuchen will, wie die (geo-)politischen Konflikte des neuen Jahrtausends auf unterschiedlichen Maßstabsebenen ablaufen, muss die gesellschaftspolitische Konstruktion und Produktion von Räumen und Orten in den Mittelpunkt rücken und deren komplexe Wirkungsweise analysieren. Bezogen auf den Transfer entsprechender Ergebnisse in die Gesellschaft gilt es, Menschen sowohl auf einer grundlegenden Ebene als auch anhand aktueller Beispiele darauf aufmerksam zu machen, a) wie wichtig die Raumperspektive ist, b) wie differenziert in dieser Hinsicht das analytische Besteck entsprechender Theorien und Methoden ist, das die Humangeographie anzubieten hat, und c) in welchen unterschiedlichen, nicht selten auch komplex miteinander verwobenen Formatierungen die politische Konstruktion von Räumen und Orten dann in konkreten Entwicklungen und Krisen in unseren gesellschaftlichen Alltag machtvoll „politisch“ hineinwirkt.

Literatur

- ANDERSON, B. 2016 [1983]: Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism. London/New York.
- BELINA, B. & B. MICHEL 2007: Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, B. (Hrsg.): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster, S. 7–34.
- CASTELLS, M. 2001: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter. Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur. Band 1. Opladen.
- GREGORY, D. 1994: Geographical Imaginations. Cambridge, MA/Oxford.
- HOBBSBAWM, E.-J & T. RANGER (Hrsg.) 1983: The invention of tradition. Cambridge.
- KLOSTERKAMP, S. & E. MILITZ 2018: Liebe Leser_innen. Einleitung zu Themenheft Feministische Politische Geographie. In: Feministische Geo-RundMail 75, April, S. 2–3.
- MIGGELBRINK, J. 2002: Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Leipzig (= Beiträge zur Regionalen Geographie, 55).
- RANCIÈRE, J. 2004: Introducing Disagreement. In: Angelaki. Journal of the Theoretical Humanities 9, 3, S. 3–9.
- REUBER, P. 2012: Politische Geographie. Stuttgart, Paderborn.
- WISSEN, M., B. RÖTTGER & S. HEEG 2008: Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik. Münster.